

Umkehr und Versöhnung

Jede Besinnung auf die christliche Botschaft der Versöhnung schaut zuerst auf Jesus Christus. Gott Vater ist das Subjekt aller Versöhnung und Christus der Diener und das Werkzeug dieser Versöhnung. Die Sakramente der Eucharistie und Buße geben Anteil an der in Christus gewirkten Versöhnung, wie das Konzil von Trient lehrt: »Versöhnt durch die Darbringung des Opfers gibt der Herr die Gnade und die Gabe der Buße, und er vergibt die Vergehen und Sünden, mögen sie noch so schwer sein« (DS 1743).

Der Begriff »Versöhnung« enthält einen doppelten Aspekt. Zunächst einen negativen: Der Haß unter den Menschen ist letztlich Zeichen für die Feindschaft des Menschen mit Gott. Der Sünder ist ein »Feind Gottes« (Röm 5,10) und verdient den ganzen »Zorn Gottes« (Röm 1,18-32). Eine solche Redeweise ist alles andere als anthropomorph, sie beschreibt, was mit der Sünde in die Welt gekommen ist und wie sehr sie die Begegnung mit Gott belastet. Positiv meint Versöhnung, daß die alte Welt erlöst und die Versöhnung bereits geschehen ist. Hier singt die Kirche das Lied der »felix culpa«, die würdig war, einen solchen Befreier zu empfangen: »O glückliche Schuld, welch großen Erlöser hast du gefunden! Der Glanz dieser heiligen Nacht nimmt den Frevel hinweg, reinigt von Schuld, gibt den Sündern die Unschuld, den Trauernden Freude« (Exsultet). Diese Freude österlicher Versöhnung läßt Antonius von Padua von »nuptiae poenitentiae« sprechen, gemeint ist das Hochzeitsfest der Versöhnung, das dem Sünder bereitet wird. Einige Grundaspekte des Festes der Versöhnung seien im folgenden eigens bedacht, nämlich die mit ihr verbundene Tröstung und Seligpreisung des darniederliegenden Menschen.

1. Tröstung

Der Weg der Buße ist für den Christen von Hoffnung und Zuversicht getragen: »Bekehrt euch und wendet euch ab von all dem, was euch verklavt. Warum wollt ihr denn sterben? Ich habe kein Wohlgefallen am Tod des Menschen. Kehrt also um, damit ihr endlich lebt!« (vgl. Ez 18,30-32). Wer umkehrt, lebt aus dem, was Gottes Liebe dem Menschen verheißen hat: »Die Liebe besteht nicht darin, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns zuerst geliebt hat. So haben wir die Liebe erkannt und gläubig angenommen« (1 Joh 4,10.16).

Von Gott in Liebe und Erbarmen angenommen und versöhnt, ist der Mensch eine »neue Schöpfung« (2 Kor 5,17; Gal 6,15) und ein »neuer Mensch« (Eph 4,24; Kol 3,10). Die Schöpfung, die der Erlösung entspringt, ist nicht die wiederhergestellte alte Schöpfung, sondern gegenüber der ersten Schöpfung eine restlos neue. Das »neue Leben« (Röm 6,4), das der Mensch von Gott erhält, gibt ihm eine neue Hoffnung: sich selbst voraus, läßt er alle Skrupel und jede ängstliche Gewissensforschung hinter sich. Im Fragmentarischen des Lebens weiß, wer glaubt, um die Verheißungen einer neuen Schöpfung: Die unvollendbaren Fragmente menschlichen Lebens werden im Glauben an Christus zu Fragmenten der Wiedergeburt der neuen Schöpfung, und die Erinnerungsarbeit an der Vergangenheit wandelt sich zur Hoffnungsarbeit an der Zukunft. Das von Gott geschenkte Leben in Fülle ist zukunftsorientiert. Der in Christus Wiedergeborene lebt aus dem, was auf ihn zukommt, nicht aus dem, was er in sich vorfindet: Nicht der Tod, sondern Gottes Reich

vollendet das Leben im Glauben.

Die Ausrichtung auf die Zukunft veranlaßt den Glaubenden, immer neu umzukehren, nicht in die böse oder gar verdrängte Vergangenheit, sondern in die Zukunft Gottes. Gott selbst ermutigt zu dieser Umkehr in die Zukunft, denn der Sünder, der sein Heil bei Gott sucht, weiß darum, daß Gott in ihm wirksam ist. Gott allein schenkt die Kraft, der Sünde abzusagen: An der Gnade entsteht die Umkehr, Gottes Güte ist die einzige Macht, die einen Menschen wirklich zur Umkehr führen kann. Der von Gott her ermöglichte Weg der Umkehr führt den Sünder in eine unerwartet neue Freiheit und Freude, denn Gott schenkt ein Ja - ohne Nein, ohne Wenn und Aber; es ist ein Ja, das keinen aus- und jeden einschließt. »Gottes Sohn, Jesus Christus, der unter euch verkündet wird [...], war nicht Ja und Nein zugleich; in ihm ist Gottes uneingeschränktes 'Ja' Wirklichkeit geworden« (2 Kor 1,19). Gottes Wahrheit stellt den sündigen Menschen nicht bloß, sondern führt in die Fülle göttlicher Freiheit: »Wenn meine Worte in euch bleiben, werdet ihr meine Jünger sein, ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen« (Joh 8,31). Der Mensch darf als Sünder vor Gott stehen, denn dieser haßt die Sünde und liebt den Sünder.

Nicht Furcht (vor dem richtenden Urteilsspruch der Gerechtigkeit), sondern Vertrauen auf den tröstenden Zuspruch des Herrn gibt dem Sünder den Mut, das eigene Leben in einem neuen Licht zu sehen. In der Begegnung mit Gott steht die Erfahrung der Sünde in einer doppelten Bewegung: Gott distanziert sich vom Sünder, um sich ihm mit der ganzen Intensität seiner Liebe wieder zuzuwenden. Das Staunen über Gottes Güte und Barmherzigkeit nimmt den Menschen so in den Bann, daß ihn seine eigene Tadellosigkeit oder Tadelwürdigkeit immer weniger bekümmert.

Ignatius von Loyola läßt am Ende seiner Übungen darüber betrachten, wie der Auferstandene den Menschen in seiner Verfallenheit »tröstet«. Gott tröstet den Menschen, der als Sünder darniederliegt. Dieser Trost läßt den Menschen alle Furcht und Angst angesichts der eigenen (Sünden-)Vergangenheit ablegen und schenkt ihm eine neue Ausrichtung auf die Zukunft.

Die Vergebung verzichtet auf Rache, und die Reue gibt Mut, nicht unaufhörlich auf die vergangene Schuld zurückzugreifen (wie beim Bedauern), sie läßt vielmehr auf eine von keiner Hypothek der Vergangenheit belastete Zukunft zuleben. Zeit wird gelebt als Gabe des Vaters, die als Geschenk erlösten Lebens den Menschen tröstend aufrichtet und auf die Zukunft hin ausrichtet. Buße wird darum zur Hauptbeschäftigung des Erlösten, und zwar als Sicheinüben in das freie Leben mit Gott und unter den Menschen. Buße rettet die Freude und Freiheit, sie schenkt wahre Hoffnung und feste Zuversicht.

2. Seligpreisung

Umkehr ist eine Kehrtwendung des Lebens unter dem Anspruch Gottes, der im Menschen die Fähigkeit zur Freiheit ausbildet. Das bedeutet für die Buße: In ihr geht es nicht nur darum, juristisch alles in Ordnung zu bringen - oft gibt es Situationen, wo alles so verfahren und der Mensch derart am Ende ist, daß sich nicht gleich etwas wieder bereinigen und neu ordnen läßt -, vielmehr gilt die Buße als ein doppeltes Bekenntnis: Der Mensch bekennt seine Sünden *und* bekennt darin seinen Glauben. Nur wegen des zweiten Bekenntnisses hat das erste einen Sinn.

Es gilt, ein altes, im Grunde unchristliches Mißverständnis der Buße zu überwinden, das meint, Gott müsse durch Leistung und Genugtuung umgestimmt und versöhnt werden. Nach der Heiligen

Schrift versöhnt Gott selber den Menschen mit sich (vgl. 2 Kor 5,18).

Die Buße geht über jede moralische oder asketische Leistung hinaus, sie kommt aus dem Überschwang der Freude über den neuen Besitz der durch Gott gewirkten Versöhnung. Gottes Menschenfreundlichkeit erweist sich als »Perle« und »Schatz« im Acker, sie gibt dem Büßenden den Mut, das Alte aufzugeben und zu »verkaufen«, um das Neue zu erwerben.

Gott allein bewegt den Menschen zur Umkehr und wandelt ihn um (1 Kön 18,37; Jer 24,7; Ez 36,25-28). Dieses Zurückholen des Menschen durch Gott hat seine eigene Gestalt. Tertullian spricht von dem »praeiudicium iudicii futuri« und meint damit die Vorausnahme des endgültigen Gerichts als Heimholung der Welt durch den milden Richter. Sein Trost gilt schon jetzt jedem, der sich auf dem Weg der Umkehr dem Werk göttlicher Versöhnung anvertraut. Die Tröstung göttlichen Erbarmens und die Hoffnung auf einen milden Richter haben nichts gemein mit der - Vertröstung: »Es ist alles nur halb so schlimm« (das Kreuz spricht hier eine andere Sprache), sie meinen auch mehr als die Tat »ungeschehen« machen: Die unglaublich überraschende Botschaft des Neuen Testaments besteht darin, daß Gott den Sünder in die Rechte des »Sohn-Seins« zurückführt und ihn, den Sünder, in allem »seligpreist«.

An zwei Stellen wird dieser besondere Aspekt neutestamentlicher Versöhnung, also die Seligpreisung des Sünders, deutlich. Zunächst im Gleichnis vom verlorenen Sohn und barmherzigen Vater (Lk 15,11-32), das ja am vierten Sonntag in der Mitte der Fastenzeit steht. Der jüngere Sohn sagt: »Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht.« Er will keine Abgabe, kein Almosen, sondern sein Recht. »Nach wenigen Tagen«, also nicht gleich, macht er sich auf den Weg. Er »lebte in Saus und Braus« (griechisch: »er kannte kein Maß«). »Da begann er nachzudenken«, heißt es sodann: Der ältere Bruder ging auf in seinen Aktivitäten. Der jüngere begann »nachzudenken«. Der ältere Bruder hatte es mit Sachen zu tun, mit dem elterlichen Anwesen, mit Leistungen und Geboten. Der jüngere spricht von Personen: »Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben mehr als genug zu essen?« Viermal in zwei Versen steht das Wort »Vater«. Nach der Heimkehr reagiert der ältere Bruder heftig, nämlich mit Trotz: »wollte nicht hingehen«, mit Anklage: »Geld und Dirnen« und mit Verachtung: »der da!«, am Ende schweigt der ältere Bruder. Er muß sich freuen, weil dem jüngeren Bruder verziehen ist, er soll das Verzeihen des Vaters mitvollziehen und mitfeiern, doch er kann es nicht.

Die Sinnspitze dieser Erzählung liegt darin, daß der Vater dem verlorenen Sohn nicht bloß vergibt, er führt ihn in die ursprünglichen Rechte der Sohnschaft zurück. Der Sohn wird eben kein »Tagelöhner«, dem verziehen ist: er bleibt vielmehr der Sohn. Der Vater zeigt ihm durch sein Verhalten: »Du bist mein Sohn, und du bleibst mein Sohn!« Und wo der verlorene Sohn sein Bekenntnis herausbringen möchte: »Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen« (V. 21), kann der Vater nur sagen: »Wir wollen essen und fröhlich sein. Denn mein Sohn war tot und lebt wieder« (V. 23f).

Nicht anders in der Begegnung des Apostels Petrus mit dem Auferstandenen (Joh 21,15-20). Dreimal hat er den Herrn verraten, dreimal wird er nun gefragt: »Liebst du mich?« Bei dieser Frage wäre naheliegend, daß der Herr mit dieser Frage seinem Jünger vergibt, um ihm einen neuen Anfang zu schenken. Doch alles andere geschieht: Petrus, der darum weiß, wie schwach er ist, wird dreimal vom Herrn daran erinnert, daß er »der Fels« ist und es immer bleiben wird - durch alle Schwachheit hindurch. Hätte der Herr ihm »bloß« vergeben und ihm dann neu die Zusage des Felsseins

geschenkt, würde Petrus ein Leben lang die Angst nicht verlieren, erneut schwach zu werden und das Vertrauen des Herrn zu enttäuschen. Aber das Unglaubliche, das der Herr ihm gibt, ist die »penetrante« Zusage: »Petrus, du bist der Fels und du bleibst der Fels: Weide meine Schafe!« Dieses Vertrauen bzw. Zutrauen des Herrn schenkt dem Apostel Petrus das unbeirrbar Vertrauen in die göttliche Zusage und die Zuversicht für den weiteren Weg.

An beiden Stellen der Heiligen Schrift wird das Erstaunliche neutestamentlichen Vergebens deutlich: Gott liebt den Menschen nicht »trotz« seiner Schuld und Schwachheit: er liebt den Menschen so, wie er ist. Vergebung besagt, daß Gott den Menschen neu in seine Rechte einführt: er bleibt der »Sohn«, den der Herr liebt, und er bleibt der »Fels«, auf den der Herr sein Vertrauen setzt.

Es stellt sich die Frage, ob eine solche Sicht der göttlichen Vergebung nicht die Schwere von Schuld und Sünde verharmlost, denn sie könnte zu der Aussage führen: »Dann kann ich ja tun, was ich will, es ist ja alles nur halb so schlimm, denn ich bleibe ja Gottes Sohn!« Eine Erfahrung aus dem Alltag des Lebens gibt hier die Antwort.

Die Freundschaft von Menschen, die sich miteinander versöhnt haben, fängt nicht erneut dort an, wo sie aufgehört hat, sondern höher, an einer intimeren Stelle. Gottes Vergebung führt den Menschen nicht zurück an den Punkt Null vor dem Vergehen: Der Mensch wird nicht nur »wiederhergestellt«, sondern viel größer »erneuert«. Die neue, erlöste Schöpfung ist nicht die wiederhergestellte Schöpfung: Der Mensch wächst mit jeder göttlichen Vergebung - und das Erstaunliche ist, daß er hinterher noch »größer« vor Gott dasteht. Um es ganz einfach und anschaulich zu sagen: Nach jedem Empfang des Bußsakraments ist der Mensch ein paar Zentimeter gewachsen! Deshalb gilt: Nicht Strafe und »Buße« sind für die Erfahrung der Beichte bestimmend, sondern die Tröstung und »Seligpreisung«, also die Aufrichtung und Erhöhung des darniederliegenden Menschen.